

Herbert Hörz

Traditionspflege und neue Herausforderungen Bericht des Präsidenten zum Leibniztag 2002

Ein ereignisreiches Jahr liegt hinter uns. Mit den wissenschaftlichen Aktivitäten in Plenar- und Klassenveranstaltungen, in Kolloquien und Arbeitskreisen konnten wir die Reputation unserer Sozietät erweitern. Wir leisteten wichtige Beiträge zum Jahr der Geowissenschaften. Mit der Gründung des Leibniz-Instituts für Interdisziplinäre Studien (LIFIS) wurde das erste Etappenziel einer langen Diskussion um neue Formen der akademischen Arbeit erreicht, mit denen wir die regionalen Aktivitäten um Augustusburg und die Verbindung von Wissenschaft und Praxis im Sinne von Leibniz verstärken. Die vom Programme for International Student Assessment vorgelegte, kurz PISA genannte, Studie, nach der sich die Leistungen deutscher Schüler unter dem internationalen Durchschnitt befanden, bekräftigten die Forderungen nach einer prinzipiellen Reform des deutschen Bildungssystems, wie sie in der Stellungnahme unserer Experten zum Forum Bildung und in der kritischen Begleitung dieses Forums durch weitere Debatten in der Sozietät zum Ausdruck kamen. In der Erklärung zum Terroranschlag am 11. September 2001 in New York stellte das Präsidium fest, dass Terror und Krieg in unserer gemeinsamen Welt keine Probleme lösen.

So stehen wir wie jede Wissenschaftsakademie in dem Spannungsfeld von Traditionspflege und neuen Herausforderungen an unsere Arbeit. Die Pflege der mehr als dreihundertjährigen Tradition umfasst sowohl die akribische Aufarbeitung der Akademiegeschichte als auch die Wahrnehmung der klassischen Aufgaben von Erkenntnissuche, Verbindung von Theorie und Praxis, Information über neue Entwicklungen und Bewertung des Erreichten. Doch anders als die regionalen Wissenschaftsakademien in Deutschland, deren öffentlich-rechtlicher Status nicht angetastet wurde, deren Besitzstände erhalten blieben und die ihre Arbeit fast mit der gleichen Routine wie vorher weiter führten, war unsere Gelehrtensozietät nach 1992 gezwungen, unter neuen komplizierten äußeren Bedingungen, die 1989/90 begonnene Reform zu verwirklichen. Um die nach zehn Jahren dabei erreichten Ergebnisse ging es in der nach dem Leibniztag 2001 in „Leibniz-Intern“ geführten Debatte

über die Zukunft der Sozietät, über die Grenzen und Chancen ihrer Organisationsformen und ihrer Arbeitsweise. Probleme von zehn Jahren Arbeit unserer reformierten Akademie sind heute zu bedenken. Was haben wir erreicht? Wie soll es weitergehen?

Unsere Akademiereform ist ein Prozess

Die Bilanz, die in diesem Jahr zu ziehen ist, umfasst den Zeitraum von 1992, als der letzte Leibniztag der Gelehrtensozietät der Akademie der Wissenschaften der DDR stattfand, bis 2002, dem zehnten Jahr des Wirkens unserer Akademie in der neuen Form als Leibniz-Sozietät. 1992 waren es Mitglieder der DDR-Akademie, die Berlin einen unverzeihlichen historischen Kontinuitätsbruch in der Geschichte der Akademien ersparten, indem sie erst als Mitglieder und Freunde der Leibniz-Akademie und dann als Leibniz-Sozietät in der Traditions- und Mitgliedernachfolge der 1700 begründeten Brandenburgischen Societät der Wissenschaften die akademische Arbeit fortsetzten und anstehende Reformen durchführten.

Was sind wesentliche Ergebnisse des bisherigen Reformprozesses? Wir entwickelten uns von einer Gelehrtensozietät mit umfangreichen Forschungskapazitäten, staatlichen Vorgaben, ausreichender Finanzierung, doch auch mit verschiedenen Formen von Restriktionen und Repressionen, einschließlich der Fremd- und Selbstdisziplinierung, zu einer interdisziplinären Vereinigung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus Ost und West, aus dem In- und Ausland, die sich wissenschaftlich autonom ihre Aufgaben stellt, plural zusammengesetzt ist und sich allein der Förderung der Wissenschaften verpflichtet hat. Mitglieder werden nach akademischen Kriterien geheim zugewählt. Unsere Veranstaltungen sind öffentlich. Die Arbeitsergebnisse werden in Sitzungsberichten, Abhandlungen und auf der Homepage im Internet publiziert. An unseren Debatten nehmen Kooperationspartner und Gäste teil. Die Mitglieder und Freunde der Leibniz-Sozietät erhalten Informationen durch „Leibniz-Intern“. Die Arbeit erfolgt ehrenamtlich, ohne öffentliche Zuschüsse. Wir sind auf die Beiträge und Spenden der Mitglieder und die Hilfe des Freundeskreises angewiesen. Nur durch die aktive Arbeit vieler Mitglieder war es möglich, diese Akademie zu erhalten, ihre Arbeit zu erweitern und einen geachteten Platz im geistig-kulturellen Leben Berlins, Deutschlands und darüber hinaus einzunehmen.

Dabei stehen wir vor vielen Herausforderungen. Wir haben, durch unsere Zusammensetzung, durch die konstruktiven Debatten um die Probleme in Ost und West, bisher schon viel für die Herstellung der inneren Einheit Deutsch-

lands getan. Wir können das umso mehr, als unsere Sozietät die Erfahrungen deutscher Entwicklung und akademischen Lebens in Ost und West vereinigt, was sie dazu verpflichtet, sorgfältig Geschichte, Wissenschaftsentwicklung und mögliche Perspektiven zu analysieren, um neue Problemlösungen zu ringen und brauchbare Vorschläge zu unterbreiten. Wir sind keine Einheitsgewinner, die auf dem östlichen Auge blind sind, keine resignierenden Verlierer, die nostalgisch Vergangenen nachtrauern. Wir verurteilen die Ausgrenzung der DDR-Wissenschaftler durch die „Abwicklung“, richten jedoch den Blick nach vorn. Wir sind Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die neue Erkenntnisse suchen, sich über die Trends der Wissenschaftsentwicklung informieren, das bisher Erreichte bewerten und unsere Erfahrungen weiter geben. Dabei setzen wir uns auch mit Folgen fehlerhafter politischer Entscheidungen auseinander und weisen den Berliner Senat darauf hin, dass die in Artikel 38 des Einigungsvertrags geforderte landesrechtliche Regelung zur Weiterführung der Gelehrtensozietät der Akademie der Wissenschaften der DDR, eine unserer historischen Vorgängerinnen, noch aussteht und vermögensrechtliche Fragen offen sind.

Wegen des Fortführungsgebots im Einigungsvertrag wurde die Gelehrtensozietät nicht evaluiert, doch hatte sie eine Eigenevaluierung ihrer Mitglieder nach wissenschaftlichen Kriterien und möglichen Verletzungen von Menschenrechten durch gewählte Kommissionen, wobei auch Selbsteinschätzungen vorgelegt wurden, vorgenommen, deren Ergebnisse die damaligen Entscheidungsträger überhaupt nicht interessierten. Sie liegen im Archiv zur Auswertung für spätere Wissenschaftshistoriker, die sich mit diesem unrühmlichen Kapitel vertaner Chancen bei der Neugestaltung der Wissenschaftslandschaft im vereinigten Deutschland befassen werden. Die Berücksichtigung von Erfahrungen und Ergebnissen, von Vorteilen und Mängeln akademischer Arbeit in Ost und West, die kritische Prüfung aller akademischen Einrichtungen, um verwertbare Vergleiche als Entscheidungsgrundlagen zu bekommen, erfolgten leider nicht.

Das Symposium der Evaluierer von 1992, die DDR-Einrichtungen bewerteten, zu denen die Wissenschaftsakademie gehörte, das zehn Jahre nach der Ausgrenzung großer Teile von DDR-Wissenschaftlern aus dem wissenschaftlichen Leben im vereinigten Deutschland im Februar 2002 ohne die Betroffenen stattfand, sah die Transformation und Integration der außeruniversitären Forscher als geglückt an. Wenige Töne des Bedauerns über offensichtliche Fehler waren zu hören. Der Festredner unseres Leibniztages 2001, Jürgen Mittelstraß aus Konstanz, forderte eine symbolische Wie-

dergutmachung für die Akademieangehörigen, die, „obgleich von bewiesener und bestätigter wissenschaftlicher Leistungsfähigkeit, freigestellt, unzureichend weiterfinanziert und schließlich doch fallengelassen wurden.“ Es ist ein nicht unwesentliches Kapitel unserer mehr als dreihundertjährigen Akademiegeschichte, das damit genannt wird. Im Interview für „Leibniz-Intern“¹ schlug Mittelstraß eine Arbeitsgruppe vor, „die der Entwicklung in den letzten 10 Jahren noch einmal genauer, insbesondere im Blick auf eingetretene 'Verluste' und unbeabsichtigte Folgen nachgeht.“ Das könnte zwar Balsam auf die immer noch offenen Wunden der „abgewickelten“ Akademiker sein, denn man kann sich schon freuen, wenn Akteure von damals heute Fehler eingestehen. Doch weiter hilft es uns nicht. Wir würden uns an einer solchen Gruppe beteiligen, wenn sie uns in unserem Bemühen unterstützt, den Leistungen der Mitglieder und Mitarbeiter der Akademie der Wissenschaften der DDR gerecht zu werden. Wir nehmen gern die Einladung an, in einem Gremium als Leibniz-Sozietät mitzuarbeiten, das sich mit der Wissenschaftslandschaft in Berlin nach 1945 befasst, wie vom Herrn Staatssekretär Dr. Pasternack vorgeschlagen. Es wäre ein wichtiger zeitgeschichtlicher Beitrag zur sorgfältigen Aufarbeitung der Vorzüge und Nachteile einer gesamtstaatlichen Akademie, zur Würdigung ihrer Leistungen und eventuell ein nachträgliches Lernen aus begangenen Fehlern, nicht mehr und nicht weniger. Was wir darüber hinaus brauchen, ist die Anerkennung unserer Leistungen als Leibniz-Sozietät und deren öffentliche Unterstützung. Das wäre ein Teil der geforderten Wiedergutmachung.

Über die Zukunft der Sozietät

Der Reformprozess wird weitergehen. Viele Vorschläge wurden dazu in der Debatte um die Zukunft der Sozietät gemacht, die geprüft und teilweise schon realisiert wurden. Herbert Wöltge hatte, mit Unterstützung von Heinz Kautzleben, in neun Thesen zur Beförderung der Sozietät Überlegungen von Mitgliedern und Freunden der Sozietät zusammengefasst, die provokativ auf kritische Punkte verwiesen. Dazu äußerten sich Mitglieder durch Beiträge für „Leibniz-Intern“ oder auf der Veranstaltung am 20.12. 2001. Im Bericht des Präsidiums an die Geschäftssitzung des Plenums im Januar 2002 hat der Sekretar und Schatzmeister Wolfgang Eichhorn schon zu einigen wichtigen Punkten Stellung genommen. Ich möchte allen danken, die an dieser Debatte, die in Vorbereitung auf unser 10 jähriges Wirken als Leibniz-Sozietät, den

1 Leibniz-Intern, Nr. 12 vom 30.4.2002

Meinungsaustausch über die künftige Arbeit der Sozietät befördern sollte, direkt oder indirekt teilnehmen.

Wie zu erwarten, gab es unterschiedliche Standpunkte und Reaktionen, die alle von dem Bemühen getragen waren, das Ansehen unserer Sozietät zu erhalten und zu erweitern. Die Meinungspalette umfasste neben der Unterstützung von bestimmten Thesen auch Hinweise auf Fehllurteile, Forderungen nach mehr Initiativen von Mitgliedern, wichtige Angebote zur Unterstützung der Arbeit, Hinweise auf erbrachte Leistungen u.a. Das Präsidium hat sich mit den Vorschlägen befasst. Es gehört zu den Pflichten seiner wissenschaftskordinierenden Arbeit, selbstkritisch Mängel zu sehen und zu beheben, kritische Bemerkungen von Mitgliedern sorgfältig zu prüfen und doch die erreichten Leistungen nicht unterzubewerten. Generell gilt das Prinzip: Konstruktive Kritik ist zugleich Herausforderung der Kritiker und der Kritisierten, durch eigene Initiativen zur Überwindung der Mängel beizutragen. Das trifft umso mehr für eine Vereinigung von gleichberechtigten Mitgliedern zu, in der einige die Mühen auf sich nehmen, im Präsidium die Arbeit zu initiieren und zu koordinieren, in Klassen und Arbeitskreisen wichtige Themen zu behandeln und in Kommissionen umfangreiche Arbeit zu leisten.

Auf einige der genannten Probleme möchte ich eingehen. Da ist die vieldiskutierte Frage nach der Kompetenz. Sie ist sicher vor allem an die aktive wissenschaftliche Arbeit gebunden. Doch zeichnet sich eine Wissenschaftsakademie nicht nur durch dieses Fachwissen aus. Es geht auch um die Sicht auf Zusammenhänge über die Fachgrenzen hinaus. Interdisziplinarität haben wir als Herausforderung erkannt.² Durch das Zusammenwirken von Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen entsteht ein wichtiges komplexes Kompetenzpotential, das Fachfrau oder Fachmann allein nicht aufweisen. Langjährige Erfahrungen in der wissenschaftlichen Arbeit sind es dann, die zu einer Bewertungskompetenz für abgelaufene und perspektivische Forschungsprozesse und deren Organisation führen. Daraus können Warnungen vor Moden ebenso entstehen, wie Hinweise auf Kreativitätsbarrieren. Unsere Sozietät baut auf der Fachkompetenz, dem komplexen Kompetenzpotential und der Bewertungskompetenz auf, um damit auch ihrer Initiativfunktion gerecht zu werden, neue Forschungen dort anzuregen, wo Fachkenntnisse bei uns nicht unbedingt vorliegen. Das Kompetenzproblem ist komplexer als es manchmal gesehen wird. Wir sollten die Fachkompetenz durch Zuwahl er-

2 Herbert Hörz, Interdisziplinarität als Herausforderung einer Wissenschaftsakademie, Bericht des Präsidenten an den Leibniztag 2001, in: Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät, Band 47, Jahrgang 2001, Heft 4, S. 5-19.

weitem und den großen Erfahrungsschatz älterer Mitglieder, die nicht mehr in der aktiven Forschung tätig sind, nicht unterschätzen. Jugendlischer Forschungselan und Weisheit des Alters sind wichtige Kompetenzkomponenten für Bewertungen und Stellungnahmen zur weiteren Entwicklung und Förderung der Wissenschaften. Wir erwarten dabei, wie es einer Wissenschaftsakademie zukommt, dass ältere Mitglieder Ergebnisse junger Forscher in den Klassen vorlegen, um eventuell auch Zuwahlempfehlungen für sie vorzubereiten.

Die Einbeziehung der Mitglieder in unsere akademische Arbeit, die Mitarbeiter oder Leiter von Einrichtungen sind, ist sicher nicht leicht. Als es noch den Sitzungsdonnerstag der gesamtstaatlichen Akademie gab, wurde er zwar respektiert, obwohl die Teilnahme von Mitgliedern ebenfalls zu wünschen übrig ließ. Hinzu kommt für die Leibniz-Sozietät, im Gegensatz zu den regionalen Akademien, dass ihre Mitglieder im In- und Ausland wohnen und manche von ihnen Schwierigkeiten haben, die Reisekosten für die Teilnahme privat zu tragen. Dabei sind auch die gegenüber westdeutschen Akademikern aus politischen Gründen enorm reduzierten Einkünfte von ehemaligen DDR-Akademikern zu beachten.

Jede Akademie hat offensichtlich einen aktiven Kern und eine mehr passive Peripherie. Dem ist zu begegnen, wenn wir, wie bisher schon angestrebt, mehr Mitglieder dazu bringen, über wissenschaftliche Tätigkeiten, seien es Vorträge, Kolloquien, neue Forschungsprogramme usw. in „Leibniz-Intern“ zu berichten, Texte für unsere Homepage zur Verfügung zu stellen und wissenschaftliche Mitteilungen zum Vortrag an den Klassensekretär zu senden, damit sie in den Sitzungsberichten publiziert werden können. Das wissenschaftliche Leben der Sozietät besteht nicht nur in den Klassen- und Plenarsitzungen, obwohl sie das Gerüst unserer Arbeit sind. Tagungen und Arbeitskreissitzungen, wissenschaftliche Mitteilungen und Vorträge, Publikationen und Berichte über geleistete Arbeit, ergänzen sie. Das Betätigungsfeld für Mitglieder ist groß. Das Präsidium greift gern weitere Vorschläge für wissenschaftliche Kolloquien auf, wenn sich eine kleine Gruppe von Mitgliedern voll dafür verantwortlich fühlt. Unser Programm für das nächste Halbjahr weist mehrere solcher Aktivitäten aus.

Ein weiterer wichtiger Punkt der Diskussion war die Einbeziehung der jüngeren Mitglieder in das aktive Leben der Sozietät. Mit Herrn Schütt ist dazu vereinbart, dass er sich informell mit interessierten jüngeren Kolleginnen und Kollegen verständigt, Treffen organisiert und ihre Probleme über die Programmkommission oder auch direkt an das Präsidium heranträgt.

Eventuell ist es möglich, eine Tagung vorzubereiten, in der es um die Entwicklung der Wissenschafts- und Hochschullandschaft in Deutschland, die dafür erforderlichen Gesetze und Bedingungen, geht. Das wäre von hohem Informationswert für andere Mitglieder, die zwar nicht mehr im Stress der täglichen Arbeit an Einrichtungen stehen, doch besorgt die der Wissenschaft nicht förderliche Einschränkung von inhaltlichen, personellen und finanziellen Möglichkeiten verfolgen und mit ihren Erfahrungen helfen könnten, Problemlösungen zu erarbeiten.

Bei allen Aufgaben, die uns gestellt werden oder die wir uns selbst stellen, sollten wir es uns abgewöhnen, ein abstraktes Akademiemodell zu Grunde zu legen. Wir können nur in dem finanziell-personellen Rahmen arbeiten, den wir uns selbst durch unsere Initiativen, durch unsere ehrenamtliche Tätigkeit, durch den gezielten Einsatz der Mitgliedsbeiträge und der Spenden und durch die Unterstützung unserer Förderer schaffen können. Das Präsidium und das Kuratorium der Stiftung werden sich weiter bemühen, den Rahmen zu erweitern, etwa durch den Antrag, uns aus Lottomitteln zu unterstützen, durch die Gewinnung von Sponsoren, durch die Hilfe von Kooperationspartnern.

Arbeitsergebnisse

Kommen wir zu den Leistungen des vergangenen Jahres, die zeigen, dass wir uns auf dem Weg befinden, auch mit neuen Formen die Aktivitäten der Mitglieder anzuregen. Unsere Sozietät ist als Wissenschaftsakademie nur dann für die scientific community interessant, wenn wissenschaftliche Leistungen erbracht werden. Eine andere Frage ist es, wie wir sie der interessierten Öffentlichkeit besser nahe bringen können. Einige der dafür geeigneten Wege sind wir schon gegangen, manchmal noch zu zaghaft. Wichtig sind etwa wissenschaftliche Veranstaltungen mit Kooperationspartnern. Es zeigt sich, dass unser wissenschaftliches Potential bei anderen Einrichtungen auf Interesse stößt und die Angebote zunehmen, zu bestimmten Themen gemeinsam aufzutreten. Unsere Mitglieder gewöhnen sich erst noch daran, in ihren Berichten auf die Leibniz-Sozietät zu verweisen. Eine wichtige Möglichkeit ist die Berichterstattung über Geleistetes. „Leibniz-Intern“ ist eine wichtige Informationsquelle. Kolloquien, Sitzungen der Arbeitskreise und Debatten, an denen Mitglieder der Leibniz-Sozietät teilnehmen, sind kaum noch zu überschauen. Deshalb sind Informationen darüber wichtig. Ohne sie könnte der Eindruck entstehen, unsere Akademie bestünde aus Teilnehmern von Klassen- und Plenarsitzungen. Das Bild wäre einseitig. Immerhin hat sie sich

mit neuen Arbeitskreisen erweitert und ein neues Kind, das Leibniz-Institut, geboren.

Wichtig wären in der Zukunft mehr Rezensionen in den Fachzeitschriften über inhaltlich zusammenhängende Beiträge in den Sitzungsberichten. Wegen der generellen Finanzmisere werden in wissenschaftlichen Einrichtungen kaum neue Abonnements aufgenommen. So verschenkt man wichtige Potentiale für kreative Ideen, zu denen ich unsere Sitzungsberichte zähle.

Insgesamt wird es immer schwieriger, die umfangreichen Aktivitäten eines Jahres zu resümieren. Da sind die Veranstaltungen der Klasse Naturwissenschaften, die sich mit Stoffwandlung im Solarzeitalter, mit material-wissenschaftlichen Problemen für die Mikroelektronik und im Blick von der Grundlagenforschung bis zur industriellen Nutzung, mit der Erforschung und dem Einsatz von Proteinen und Enzymen, mit chronobiologischen Konsequenzen für die Verhütung schwerwiegender Kreislauferkrankungen, mit Wegen zur Nachhaltigkeit der Mobilität und der Modellierung menschlicher Lernprozesse befassten. Das Spektrum in der Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften reichte von der Legende einer „Staatsnation“, der Notwendigkeit einer neuen Humboldt-Edition und dem Wirken Ludwig Büchners über prinzipielle Fragen nach der Geschichte als Konstrukt, dem Beitrag der Literatur zur Ausprägung sorbischer nationaler Identität und der historisch-kritischen Reflexion der russischen Revolution von 1905, bis zum wissenschaftlichen Umgang mit dem sprachlichen Ost-West-Problem und der Kunstgeschichte. Wissenschaftsgeschichte kam in beiden Klassen nicht zu kurz. Mit dem Wirken des Akademieastronomen Gottfried Kirch und seiner Familie wurde Wissenschaftsförderung und Wissenschaftsalltag im Berlin dieser Zeit dargestellt, die Beziehungen des Breslauer Orientalisten Acoluthus zu Leibniz und zur Akademie spielten eine Rolle. Tradition und Neubeginn ur- und frühgeschichtlicher Forschungen an der Berliner Akademie von 1946 - 1952 waren dem 110. Geburtstag von Wilhelm Unverzagt gewidmet. Es gab Würdigungen für Liselott Herforth, Erich Rammler, Lieselotte Welskopf, Georg Lukács, Fritz Rörig.

Das Plenum griff generelle Themen auf, wie die Nation als geistige Form der Menschheit, das Kokain im Spannungsfeld von Freud und Lewin, Grundzüge humanwissenschaftlicher Methodik, Philosophen zwischen Rechtfertigungsdruck und Interpretationsnot. Im Jahr der Geowissenschaften wurden Geodäsie und die Bergbauindustrie in Polen thematisiert. Es ging darum, wohin wir das Raumschiff Erde steuern können. Eine kritische Bestandsaufnahme über die Entwicklung künstlicher Organe führte an Probleme aktueller

Forschung und Verwertung von Erkenntnissen heran. Das Bild demographischer Transition in den Entwicklungsländern war ein Aufruf zum Umdenken in der Verteilung des Wohlstands. Nach jahrzehntelangen Recherchen konnte über das Schicksal von Kulturschätzen Berliner Museen Auskunft gegeben werden.

Unserer Forderung vom letzten Leibniztag, die Möglichkeiten von Kolloquien für die Darlegung und die Diskussion von Erkenntnissen besser zu nutzen, ist entsprochen worden. Im Oktober fand das Symposium der Leibniz-Sozietät zur Allgemeinen Technologie in Zusammenarbeit mit dem Forschungszentrum Karlsruhe Technik und Umwelt statt. Die Ergebnisse sind im Band 50 der Sitzungsberichte enthalten. Publiziert wurden auch die Vorträge des Kolloquiums zum 100. Geburtstag von Werner Heisenberg, veranstaltet von der Sozietät und dem Rohrbacher Kreis. Ein Kolloquium zu Ehren von Bernal führten die Rosa-Luxemburg-Stiftung Potsdam und die Sozietät durch. Seit Jahren existieren enge Beziehungen zum Verein Jahresringe in Dresden und der dortigen Rosa-Luxemburg-Stiftung. Die Materialien des Kolloquiums von 2001 zur Entscheidungsproblematik sind inzwischen veröffentlicht. 2002 fand das Kolloquium zum Thema „Zeit und Zyklizität in Natur und Gesellschaft“ statt, das zu einer interessanten interdisziplinären Debatte führte.

Die Kommission für Wissenschafts- und Akademiegeschichte hat ihre Arbeit aufgenommen und konzeptionelle Vorstellungen vorgelegt, die Anregungen für die Arbeit der Klassen enthalten. Die Kommission wird mit Kolloquien die Akademiegeschichtsschreibung weiter bereichern. Ein Arbeitsprogramm der Kommission Kunst- und Kulturgeschichte liegt vor, mit dem die bisherigen Aktivitäten auf diesem Gebiet fortgesetzt werden.

Zu den bisherigen Arbeitskreisen, wie Demographie, Bildungsfragen und Zeitrhythmik, sind neue hinzugekommen, wie der Arbeitskreis Solarzeitalter und der der Geo-, Montan- und Umweltwissenschaften. Wichtige Probleme, wie Evolutionsforschung als Rekonstruktion der Vergangenheit, Geschichtstheorie und gesellschaftliche Perspektiven werden behandelt. Zur Toleranzproblematik wird eine Konferenz vorbereitet.

Die Publikation unserer Sitzungsberichte wurde fortgesetzt. Bis zum Heft 50 stand das Redaktionskollegium unter der Leitung von Herbert Wöltge, der sich nun voll auf unser Mitteilungsblatt „Leibniz-Intern“ konzentrieren wird. Wir danken ihm und dem Kollegium für die bisher geleistete umfangreiche Arbeit und sind überzeugt, dass unter der Leitung von Wolfdietrich Hartung die Sitzungsberichte weiterhin ein wichtiges Spiegelbild unserer Arbeit sein

werden. Hoch zu bewerten sind die Leistungen, die Klaus Steiger mit der ständigen Aktualisierung unserer Homepage erbringt. Die „Abhandlungen der Leibniz-Sozietät“, die auch Kooperationspartnern offen stehen, sind weitergeführt worden. Es erschien Band 3 „Im Dialog mit Werner Mittenzwei“. Mit dem von Wolfdietrich Hartung und Alissa Shethar herausgegebenen Band 7 „Kulturen und ihre Sprache. Die Wahrnehmung anders Sprechender und ihr Selbstverständnis“, der sich auf Ergebnisse des Kolloquiums der Leibniz-Sozietät vom Jahr 2000 stützt, geht es darum, wie sich sprachliche Verschiedenheit in unseren Köpfen als bewertete Erfahrung niederschlägt und das Verhalten zur eigenen Sprache und ihren Sprechern ebenso bestimmt wie das zu Anderssprachigen. Ein Problemkreis, der Bildung, Ideologie, soziokulturelle Identität und vieles andere umfasst. Mit dem von Werner Scheller und Peter Oehme herausgegebenen Band 8 „Zwischen Arznei und Gesellschaft. Zum Leben und Wirken des Friedrich Jung“ wird ein wichtiger Beitrag zur Akademieggeschichte geleistet und der Werdegang und das Lebenswerk eines aktiven Mitstreiters bei der Fortsetzung der akademischen Arbeit in der Leibniz-Sozietät gewürdigt.

Ich möchte an dieser Stelle allen denen danken, die mit ihren wissenschaftlichen Leistungen das Ansehen unserer Akademie erhalten und ausbauen, die in Kommissionen Vorschläge zur Verbesserung der Arbeit unterbreiten und realisieren, die bei der Redaktion von Publikationen viel Mühe aufwenden, um unsere Erkenntnisse der Öffentlichkeit zu unterbreiten, die bei der Organisation von Kolloquien umfangreiche Probleme bewältigen. Ich danke unserer Stiftung unter dem Kuratoriumsvorsitzenden Horst Klinkmann und dem Geschäftsführer Heinz Kautzleben für viele Anregungen und die Unterstützung unserer Arbeit. Sekretare der Klassen und ihre Stellvertreter organisieren unter großem Aufwand die wissenschaftliche Tätigkeit der Klassen und des Plenums. Wolfgang Eichhorn hat, das soll besonders betont werden, nach 1992 mit den anderen Mitgliedern der Initiativgruppe und mit unserem Rechtsanwalt Joachim Göhring, der uns weiterhin ohne Honorarforderungen berät, dann als Schatzmeister und Sekretar, seine ganze Kraft für den Aufbau und die Entwicklung der Sozietät eingesetzt. Die Mitglieder des Präsidiums koordinieren die immer umfangreicher werdenden Aktivitäten vieler Mitglieder. Mit der Broschüre zur Geschichte, den Leistungen und Perspektiven der Leibniz-Sozietät, die der Vizepräsident Lothar Kolditz mit aktiven Helfern fertigstellte, sollen Interessierte informiert und zur Mitarbeit in der Sozietät angeregt werden. Unsere Arbeit erfordert viel Unterstützung. Dazu gehört auch die Beschaffung von Räumen in der Staatsbibliothek, wo-

für sich Friedhilde Krause mit ihren guten Beziehungen zu ihrer ehemaligen Wirkungsstätte einsetzt. Allen, auch den vielen nicht genannten aktiven Helfern, sei für ihren Einsatz gedankt. Ohne sie könnte die Sozietät nicht existieren.

Projekt Augustusburg

Auf das Leibniz-Institut für interdisziplinäre Studien als einer neuen Form der Verbindung von akademischer Arbeit und Praxis habe ich schon hingewiesen. Es wurde am 03. Mai 2002 als juristisch eigenständiger gemeinnütziger Verein gegründet und hat seinen Sitz in Augustusburg/Sachsen. Damit wurde durch die aktive Mitwirkung von Mitgliedern der Leibniz-Sozietät und von Fördermitgliedern das regionale Zentrum der Leibniz-Sozietät Augustusburg zu einem eigenständigen Institut ausgebaut, das sich im September an Ort und Stelle konstituieren wird. Schon seit längerer Zeit fanden im Schloß Augustusburg international beachtete interessante wissenschaftliche Veranstaltungen statt, weshalb sich die Sozietät gewissermaßen in ein gemachtes Nest setzen konnte, um das Ei auszubrüten, aus dem nun das Leibniz-Institut geschlüpft ist. Von der Idee, wie sie Gerd und Dirk Laßner anfangs entwickelten, über die vielen Aktivitäten einer vom Präsidium unterstützten Initiativgruppe, deren Mitgliedern wir zu großem Dank verpflichtet sind, und den vielen, oft kontroversen Debatten im Präsidium, ist nun ein Institut vor die Aufgabe gestellt, in einer Region, die intensives Zusammenwirken von Wissenschafts- und Industriepotentialen für den Aufbau innovativer mittelständischer Unternehmen verlangt, wissenschaftliche Einsichten nutzbar zu machen. Spezifische Ergebnisse der Forschung sind ausgewählten Praxispartnern zu vermitteln. Aus den Forschungsprojekten des Instituts können für unsere Sozietät Anregungen zur Bearbeitung grundlegender und fachübergreifender Themen abgeleitet werden. Wir hoffen darauf, dass das Institut damit Voraussetzungen für eine projektbezogene Finanzierung seiner eigenen Tätigkeit und derjenigen der Leibniz-Sozietät schaffen kann.

Eine wichtige Aufgabe ist die Einbeziehung jüngerer Wissenschaftler in die Arbeit, um die im etablierten Wissenschaftsbetrieb oft unterschätzte interdisziplinäre Arbeit zu fördern. Mit den Erfahrungen bei der Organisation wissenschaftlicher Veranstaltungen mit großer fachwissenschaftlicher Resonanz in Augustusburg und dem Potential der Leibniz-Sozietät sollte es dem Institut gelingen, mit nationalen und internationalen Veranstaltungen die Erkenntnis-suche zu fördern, Brücken zwischen der naturwissenschaftlich-mathematischen und technischen Entwicklung sowie der geistes- und sozialwissen-

schaftlichen Kultur zu schlagen, um das gegenseitige Verstehen von Wissenschaft und anderen Bereichen sozialer Tätigkeit zu fördern.

Obwohl dieses geistige Kind der Leibniz-Sozietät nun heranwachsen und seine eigenen Wege gehen muss, sind wir nicht aus der Pflicht zur Unterstützung entlassen. Meine Bitte an alle Mitglieder, Fördermitglieder und Freunde der Leibniz-Sozietät ist es, dem Institut zu helfen, seine Aufgaben zu erfüllen. Auf der Grundlage eines Kooperationsvertrages arbeitet es planmäßig mit der Leibniz-Sozietät zusammen und der Vorsitzende ist Mitglied unseres Präsidiums. Wir können dem Institut und uns für die weitere Arbeit nur viel Erfolg wünschen.

Über den humanen Schein von Alibiwörtern

Ein Problem, das im Präsidium öfter besprochen wurde, ist die Rolle der Wissenschaftler in den derzeitigen sozialen Auseinandersetzungen. Mit der Behandlung des Toleranzgedankens in seiner historischen und aktuellen Bedeutung taucht auch die Frage nach den Grenzen der Toleranz auf. Die Tagung zur Allgemeinen Technologie verwies auf kulturzerstörerische Folgen ungehemmten Technologietransfers und auf die Chancen technologiefreundlicher Kulturerweiterung. Der westliche Universalismus mit seinem Anspruch, kulturelle Werte bestimmen zu wollen und seine ethischen Maximen als allgemeingültig durchzusetzen, steht auf dem Prüfstand, wie es in mehreren Veranstaltungen nachgewiesen wurde. Wir hatten uns zum Kosovokrieg wissenschaftlich geäußert. Damals war es das Alibiwort „Menschenrechte“, das mit seinem humanen Schein das Fehlen von Machtinteressen bei der Bombardierung jugoslawischer Ortschaften, bei der Vernichtung von materiellen Werten und bei der Verletzung und Tötung Unschuldiger dokumentieren sollte. Nun ist es der „Kampf gegen den Terrorismus“, seit dem 11. September 2001 forciert gebraucht, der alle Guten gegen das Böse einigen soll. Wir haben als Präsidium die Terroranschläge in den USA verurteilt und dem amerikanischen Volk, insbesondere den Überlebenden und Angehörigen der Opfer unser tiefes Mitgefühl ausgedrückt. Das Problem ist inzwischen jedoch, dass der „Kampf gegen den Terrorismus“ als Schlagwort weiter instrumentalisiert wird. Wer einen anderen angreifen will, kann ihn zur Begründung des Terrorismus bezichtigen. Das geschieht oft ohne Beweise, was einen Wissenschaftler stützt macht. Der humane Schein von Alibiwörtern scheint immer mehr in Mode zu kommen, um eigene Macht-, Land-, Kapital- und Rohstoffinteressen zu verdecken. Das ist eine direkte Herausforderung zur tieferen Analyse. Wissenschaftler sind als Humanisten

gegen Terrorakte. Sie treten für die Menschenrechte ein. Doch sie sollten auch die Oberfläche von Argumenten durchdringen, deren humanen Schein prüfen und eventuell antihumane Folgen aufzeigen.

Schon der Terrorismus als Schreckensherrschaft bedarf in seiner historischen französischen Form, in seinen Gegensätzen von rotem und weißem Terror in späteren Zeiten, in seiner Haltung zu Attentaten als Möglichkeit zum Sturz eines herrschenden Regimes der Beachtung von Umständen, Mitteln und Zielen. Einer einfachen Betrachtung von guten Antiterroristen und bösen Terroristen widerspricht schon die konkret-historische Situation, in der Terror mit Terror, d.h. das Entsetzen über die eine Tat durch eine entsetzliche andere Tat, beantwortet wurde. In diesem Sinne meinte das Präsidium zu den Terroranschlägen in den USA, dass Terror und Gewalt keine Probleme lösen. Wir mahnten eine besonnene Reaktion an. Doch wird die Gewaltstrategie in bestimmten Gebieten weiter als Konfliktlösung bevorzugt, obwohl so die Gewaltspirale nur durch die Vernichtung einer der kämpfenden Seiten auf unmenschliche Weise zu erreichen wäre, wenn das überhaupt möglich ist. Das birgt Gefahren für die gesamte Menschheit in sich. Die staatlich organisierte Ordnungsmacht USA kann die Weltherrschaft zwar anstreben, doch nicht durchsetzen. Sie erwies sich als verwundbar. Selbst das Europa der Monopole ist nicht immer bereit, jedes militärische Abenteuer der USA zu sanktionieren. Humane Kräfte entlarven deshalb antihumane Machenschaften, die mit dem „Kampf gegen den Terrorismus“ begründet werden.

Werden dazu wissenschaftliche Analysen überhaupt gewünscht? Für uns gilt das, was Lichtenberg betonte: „Man muß in der Welt und im Reich der Wahrheit frei untersuchen, es koste, was es wolle, und sich nicht darum kümmern, ob der Satz in eine Familie gehört, worunter einige Glieder gefährlich werden können.“³ Wir werden in unseren Arbeiten weiter versuchen, Gründe für Gewaltbereitschaft individueller und staatlich organisierter Art, aus ethnisch-kulturellen Wurzeln abgeleitet oder aus Machtinteressen begründet, mit dem humanen Schein von Alibiwörtern verdeckt oder offen ausgesprochen, zu analysieren, um zu begründen, dass es der Bereitschaft von soziokulturellen Identitäten, staatlich organisiert oder informell zusammengeschlossen, bedarf, humane, d.h. nicht-militärische, Mittel zur Lösung von Konflikten zu nutzen. Unwissenheit, gepaart mit Intoleranz und Fanatismus, ist sicher gewaltförderlich. Wir setzen auf eine andere Richtung. Wissen, oft nur als ökonomisch verwertbare Potenz gesehen, könnte vielleicht zu einer hu-

3 Georg Christoph Lichtenberg, Aphorismen und Briefe, Berlin 1953, S. 129

manen Macht für die Menschheit als einer Verantwortungsgemeinschaft werden, die ihre Probleme nicht vorwiegend mit Gewalt, gerichtet gegen materielle Werte, Kulturgüter und unschuldige Menschen, lösen wird, sondern sich dem Erhalt der natürlichen Lebensbedingungen der Menschen und der Erhöhung ihrer Lebensqualität widmet, was ein Umdenken in verschiedenen Regionen erfordern würde.

Hochindustrialisierte Länder müssten kostengünstigen Technologietransfer fördern, wie auf unserer Tagung zur Allgemeinen Technologie gezeigt wurde. Militärisch hochgerüstete Staaten und Gruppen hätten auf den Einsatz ihres Gewaltpotentials als Rache für Vergangenes oder als Vorbeugung für Kommendes zu verzichten. Toleranz zwischen den verfeindeten Gruppierungen wäre wünschenswert. Perspektiven der Zukunft als humane Visionen sind gefragt. Sprachliche Analysen, ökonomische Untersuchungen usw. können den humanen Schein der Alibiwörter „Menschenrechte“, „Kampf gegen den Terrorismus“ und weiterer in ihrer antihumanen Auslegung aufdecken. Das sind wissenschaftliche Beiträge zu Problemen, die die Menschheit bewegen. So steht die Leibniz-Sozietät vor neuen Herausforderungen, denen sie sich mit ihren Möglichkeiten stellen wird.

Lassen Sie mich als Fazit festhalten: Durch die Initiative und das Wirken vieler unserer Mitglieder, durch die Kooperation mit anderen Einrichtungen, durch die Förderung unserer Arbeit durch Freunde ist es uns gelungen, mit Schwierigkeiten fertig zu werden, unser Ansehen zu erweitern und neue Formen der Akademiarbeit zu entwickeln. Um die öffentliche Anerkennung unserer Leistungen werden wir weiter ringen. Dazu bedarf es vieler Anstrengungen. An Aufgaben für eine Wissenschaftsakademie, die sich der Traditionspflege verpflichtet fühlt und sich neuen Herausforderungen stellen wird, fehlt es nicht. Wünschen wir uns allen die Kraft, das bisher Erreichte zu stabilisieren und die Reputation unserer Sozietät durch neue Leistungen weiter auszubauen.